

# Vater der Kolonialbewegung

Friedrich Fabri und der Imperialismus in der Bismarckzeit

**KLAUS J. BADE:** *Friedrich Fabri und der Imperialismus in der Bismarck-Zeit. (Beiträge zur Kolonial- und Überseegeschichte, herausgegeben von Rudolf von Albertini und Heinz Gollwitzer, Band 13.) Atlantis-Verlag, Freiburg, 579. Seiten, 42 Mark.*

Seit einigen Jahren widmet sich die Geschichtswissenschaft in zunehmendem Maße der Erforschung der Ursachen und Anlässe der deutschen Kolonialpolitik während der Bismarckzeit. Sicherlich ist es irreführend, die Außenpolitik des Reichsgründers in erster Linie als Strategie eines Imperialisten zu verstehen. Gewiß aber hat es die Erklärungsmöglichkeiten der Forschung bereichert, über die in älteren Darstellungen betonten außenpolitischen Beweggründe der afrikanischen Landnahme des Deutschen Reiches in den Jahren 1884/85 hinaus nach den innenpolitischen Triebkräften dieser kolonialpolitischen Episode zu fragen. Daß imperialistisches Ausgreifen nach Übersee nicht nur der Ablenkung außenpolitischer Spannungen in Europa diene, sondern in gewissem Maße auch einen Beitrag zur Lösung innenpolitischer Fragen der expandierenden Nationen leisten konnte, ist immer wieder erwähnt worden und mittlerweile wissenschaftlich kaum mehr umstritten. Damit ist jedoch nicht gesagt, daß ein auf den „Export“ gesellschaftlicher Probleme nach Übersee ausgerichteter „Sozialimperialismus“ das welthistorische Phänomen des Imperialismus umfassend und zureichend zu erklären imstande wäre. Denn auch der moderne Imperialismus ist nach wie vor als Resultat des Antagonismus der miteinander rivalisierenden Mächte des Staatensystems zu verstehen.

Im Zuge einer Biographie und Sachanalyse verknüpfenden Darstellung untersucht nunmehr Klaus J. Bade die innenpolitischen Motive der deutschen Kolonial- und Expansionspolitik während der „Ära Bismarck“. Der Missionsdirektor, Expansionspublizist, Kolonial- und „Sozialpolitiker“ Friedrich Fabri, der vielen seiner Zeitgenossen als „Vater der deutschen Kolonialbewegung“ erschien, war eine jener Persönlichkeiten, die vor dem Hintergrund der Erfahrungen mit dem „tollen Jahr“ von 1848 und angesichts der weitverbreiteten Revolutionsfurcht im 19. Jahrhundert daran glaubten, die sich immer drängender stellende soziale Frage ihres Saeculums durch überseeische Expansion lösen zu können. Die „große Furcht“ der politisch Mächtigen, der wirtschaftlich Besitzenden und der sich ihnen zugehörig fühlenden Kreise des Bürgertums vor dem sozialen und politischen Umsturz verdichtete sich nicht zuletzt auch in Deutschland während der „Großen Depression“ zwischen 1873 und 1896 und belebte die Diskussion um Expansionsnotwendigkeit und -möglichkeiten des Deutschen Reiches.

Bades Studie läßt erkennen, daß sich im Wirken der Persönlichkeit Friedrich Fabris wirtschaftliche und soziale Antriebe kolonialpolitischer Aktivität mit der christlichen Missionsidee verbanden. Der ehemalige Barmer Missionsinspektor avancierte auf dem Weg rühriger kolonialpropagandistischer Arbeit zu einer Schlüsselfigur der organisierten Kolonialbewegung in Deutschland. Bismarck, dessen saturierte Außenpolitik bekanntlich auf den europäischen Rahmen konzentriert war, betrachtete ihn daher als höchst unbequemen Expansionspropagandisten. In den achtziger Jahren jedoch errang Fabri

zeitweise das Vertrauen des Kanzlers und wurde endlich wieder zu einem öffentlichen Kritiker des Reichsgründers, als dieser sich nach dem kolonialpolitischen Intermezzo der Jahre 1884/85 gegen die von Fabri vorgetragene Überlegung über den Erwerb von Kolonien und die Errichtung eines informellen Empire in Übersee wandte.

Leider ist es in einer kurzen Rezension kaum möglich, den mannigfachen Ergebnissen der quellengesättigten und gedankenreichen Studie Bades gerecht zu werden. Sie zeigt, daß ihr Autor mit grundlegenden Problemen des 19. Jahrhunderts, wie sie sich in dem Ruf nach „Lösung der großen sozialen Frage“ verdichteten, vertraut ist. Es wäre schade, wenn das nicht immer leicht lesbare, ungemein differenziert argumentierende und umfangreiche Buch Bades thesenartig auf die Formel verkürzt würde, die mißverständlich nahelegen könnte, den Imperialismus in erster Linie als eine Funktion der Innenpolitik okzidentaler Industriestaaten zu verstehen. Vielleicht hätte der Verfasser solch möglicher Fehldeutung seines Werkes entgegenwirken können, indem er die außenpolitischen Bedingungen ausführlicher erörtert hätte, die Bismarcks Entschluß bestimmten, das Deutsche Reich 1884/85 in Afrika Fuß fassen zu lassen.

KLAUS HILDEBRAND